

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 4

Artikel: In der Welt habt ihr Angst, aber...
Autor: Müller, Theophil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dafür «dankbar» sind und um so freudiger wachsen. Ich glaube, dass dies so ist. Könnten diese Momente nicht auch im Umgang mit Menschen zutreffen? Wenn ich mit meinen Mitarbeitern freundlich rede, reagieren sie erfreut, positiv. Wenn ich ihnen Vertrauen entgegenbringe, weicht die fragende Angst aus ihrem Blick. Kürzlich lobte ich einen einfachen Arbeiter, und prompt machte er Ueberstunden, ohne sie zu verrechnen! Warum nur herrscht so viel Angst, Aengstlichkeit und so wenig Vertrauen und Liebe zwischen den Menschen? Wenn . . . ja, wenn seinerzeit der Erzieher mit mir menschlich gesprochen hätte, wäre es kaum zu jenem Schlagabtausch gekommen.

VI

Ja, jener Schlagwechsel hatte aus mir einen ganz anderen Menschen gemacht. Er hat mich geweckt. Heute weiss ich, dass Schläge keine menschliche Er-

ziehungsmethode sind. Mit Schlägen erzieht man keinen Menschen. Schläge bessern keinen Menschen. Es war damals die Reaktion eines verängstigten Tieres gewesen. Ich wusste mich nicht mehr anders zu wehren. Ich hatte ja auch nie gelernt, Hindernissen wie jenen Vorwürfen oder Anschuldigungen richtig zu begegnen. In den Jahren danach (nach dem Heimaustritt) lehrte mich das Leben, dass Hindernisse, Schwierigkeiten, Lebenshärten notwendig sind für die Entwicklung, dass nur sie mich weiterbringen, weil sie mich herausfordern und meinen Arbeits- und Lebenseinsatz fördern. Hätte ich das nur schon im Heim gelernt! Wieviele spätere «Bruchlandungen» und unangepasste Reaktionen wären mir erspart geblieben! Auseinandersetzungen sind nicht das Gegenteil von Bravheit, sondern eine Notwendigkeit im Finden und Suchen des eigenen Lebensweges und Lebenssinnes.

Möbi Wehrli*

* Die Namen dieses Berichtes sind geändert, jedoch der Redaktion bekannt. Jede Aehnlichkeit ist Zufall.

In der Welt habt ihr Angst, aber . . .

Von Prof. Dr. Theophil Müller, Bern*

Ich will mich in dem fast unendlichen Gebiet der Angst und der Versuche, sie zu bewältigen, in vier Gedankenkreisen zurechtfinden (Anmerkung 1).

1. Angst gehört auch in der Sicht des Theologen zum Leben jedes Menschen

1.1 Der Verfasser des Johannesevangeliums lässt Jesus sagen: In der Welt habt ihr Angst. Er zeigt damit: Jesus gehört nicht zu denen, die die Angst leugnen. Und er nimmt uns Christen damit die Möglichkeit und erst recht den Zwang weg, Angst zu leugnen. Er nimmt die Angst weg, die Angst zuzugeben. Es gilt: Ja, wir haben Angst.

Die Jahresversammlung des VSA in Interlaken mit ihrem Gesamtthema («Leben mit der Angst») geht davon aus. Die Wissenschaften vom Menschen haben besonders in jüngerer Zeit vieles von dieser Angst gezeigt und auch erklärt. Ich will und kann hier nicht auf die Fülle dieser Erkenntnisse und die Anläufe zur Systematisierung eingehen. Ich gehe vielmehr davon aus, dass Sie, meine Zuhörer, sich alle auf vielfältige Art schon damit beschäftigt haben (Anmerkung 2).

1.2 Ich will allerdings als Theologe drei Tatbestände aus dem Feld der Angst nicht unerwähnt las-

sen, weil sie uns Christen besonders angehen, nämlich:

1.2.1 Nicht selten haben Christen die Meinung vertreten: ein Christ hat keine Angst, darf keine Angst haben, wenn er recht glaubt. Glaube hebt Angst auf — mit Verweis etwa auf die Geschichte von der Stillung des Seesturms (Mk 4, 40). Demgegenüber halte ich fest: Ich will zwar heute vor allem über das «Aber» in unserem Thema sprechen, also über die Angstbewältigung. Jedoch, ich verstehe Angst zunächst doch als etwas, das zum Menschen überhaupt gehört, und demnach nicht als Zeichen dafür, dass er von Gott entfremdet ist.

1.2.2 Es ist ein besonders dunkles Kapitel, dass nicht nur die Natur (zum Beispiel Gewitter), sondern dass Menschen Angst machen. Das geschieht sicher oft ohne Wissen und Willen dessen, der Angst macht, aber nicht selten auch bewusst und mit System. Ich denke jetzt nicht nur an die Ketzerverfolgungen älterer Zeit; sondern zum Beispiel auch an die «christliche» Sexualpädagogik jüngerer Zeit.

1.2.3 Es gehört schliesslich zu den dunklen Seiten von Religionen ganz allgemein, dass sie auch Angst machen. Gehört Angst wirklich gerade zur religiösen Grunderfahrung? Gehört Angst wirklich zum Wesen der Begegnung mit einem Gott? Auch wenn das so wäre, bliebe es eine schlimme Seite auch der christlichen Kirche als Institution, dass sich durch ihre Geschichte hindurch immer wieder die Tendenz zeigt,

* Vortrag, gehalten an der VSA-Jahresversammlung 1979 in Interlaken, welche dem Thema «Leben mit der Angst» gewidmet war.

systematisch Angst zu machen. Angst vor Ausschluss aus der Gemeinschaft, Angst vor Verlust des Heils, Angst vor Gott. Diese drei Tatbestände muss ich mittragen, wenn ich im folgenden zu zeigen hoffe, dass Jesus eigentlich andere Wege eröffnet hätte.

1.3 Die Angst ist nun aber nicht nur ein notwendiges Uebel. Ich kann nicht mehr als andeuten: es gibt wichtige, notwendige, gute Angst. Als ein Beispiel für viele: «Vor allem aber zeigt die Angst an, dass die Kirche dabei ist, die Sicherungen der Vergangenheit aufzugeben und sich den Ungewissheiten der Zukunft zu öffnen. Wenn die Kirche diese Angst hat, so bestätigt ihr die Angst, dass sich die Kirche auf dem richtigen Wege befindet» (Rudolf Affemann, Anmerkung 4).

2. Christen sehen in Jesus Christus die Grundlage für ihren Umgang mit der Angst

2.1 Die Verfasser der neutestamentlichen Schriften sagen je auf ihre eigene Weise, dass Jesus Christus der Grund ist für eine neue Art, im Leben zu stehen. Ich erinnere nur an Paulus: «In diesem allem überwinden wir weit . . . Denn ich bin dessen gewiss, dass (nichts) uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn» (Römerbrief 8, 37—39). Der Verfasser des Johannesevangeliums drückt es nach jenem «Aber» in unserem Thema so aus: Jesus hat die Welt besiegt. Das ist der Grund zum Mut angesichts der Bedrängnisse der Welt. Im 1. Johannesbrief aber wird weitergeführt: Es ist nun unser Glaube, der die Welt besiegt (5,1). Wer aber glaubt, der liebt (4,16). Die Liebe wiederum überwindet die Angst.

Ich kann die hochdifferenzierte Weltanschauung des «Johannes» nicht einfach ins 20. Jahrhundert übernehmen. Aber mir sind seine Sätze einleuchtend, wenn ich sie wie folgt verstehe:

2.1.2 Der Glaube als Bezogenheit auf Jesus ist die aussichtsreichste Möglichkeit, das Leben und die Welt zu bewältigen und zu gestalten. Wer bei Jesus seine Lebenssicht holt, der hat neue Möglichkeiten, in der Welt zu stehen. Dem Glaubenden ist die Welt nun dadurch mitbestimmt, dass Jesus war — so da war. Für ihn ist durch Jesus die Welt anders geworden. «Wirklichkeit» ist ja nicht einfach die Summe aller Gegenstände und Prozesse, die wir erfahren, sondern unsere Wirklichkeit wird immer bestimmt durch unsere Sicht. Darum: mit Jesus Christus ist die Welt anders geworden.

2.1.2 Inwiefern und in welcher Weise hat denn Jesus die Wirklichkeit dieser Welt verändert? Was er gesagt, gelebt und erlitten hat, das hat den Menschen eine neue Perspektive eröffnet. Jesus hatte freilich selber auch Angst (Gethsemane), aber er hat andererseits eine ansteckende Freiheit und Souveränität, einen überzeugenden Mut gelebt, und wer nun seine Lebenssicht bei Jesus gewinnt, der erfährt seinerseits etwas von solcher Freiheit und Souveränität, von solchem Mut. Das kann «getrost» machen.

Gedankenmüll

Wo kann ich meine hochaktiven Gedanken lagern?
Meine Heimatstadt
lässt leider keine Bohrungen zu.
Sie steht auf auf durchlässigem Fundament.

Eingiessen soll man die Gedanken
bei hoher Temperatur in Sand?
Ich weiss nicht, ob meine Stadt
mit den Würfeln etwas bauen möchte.
Die Gedanken könnten entfliehen
und sich in den Erbmassen
künftiger Generationen lagern.
Sie würden geboren schon mit zu grossen Köpfen.

Exportieren soll ich Gedankengut?
Es ist mit Nachtstrom geschweisst
und deshalb nicht kostbar.
Es wird auch bald wieder Nachschub geben
mein Meiler arbeitet stetig
und die Not der Lagerung
wird gross.

Ein kleines Leck
verschafft zeitweise Linderung
Ungesehen und so klein nur,
dass die Produktion noch läuft,
lässt es doch immerwährend
einige Gedanken frei.

Claudia Storz

2.1.3 Wenn sich dies auf die Beziehungen unter Menschen auswirkt, dann ist authentische Zuwendung, dann ist Liebe möglich. Wo aber unter Menschen wirklich Zuwendung gelebt wird, da kann Angst abgebaut, vermieden oder aber durchgestanden werden.

2.2 Es gibt neben vielen andern wohl drei grundsätzliche Reaktionen der Angst: Flucht, Lähmung und Angriff (Anmerkung 5). An der ganzen Lebensbewegung Jesu ist abzulesen, dass er nicht geflohen ist, auch nicht reglos stillhielt, sondern sich den Urhebern von Angst aktiv gestellt hat. Zeichen dafür ist etwa die Tatsache, dass er nach Jerusalem zog. Wer nun seine Lebenssicht und damit seine Lebenskraft in Jesus findet, der wird sich — so glaube ich — ebenfalls eher mit der Angst auseinandersetzen als vor ihr fliehen oder sich totstellen. Mut und schöpferische Kraft sind wesentliche Zeichen christlichen Glaubens, wie ich ihn verstehe. So wird Jesus der Grund, die Grundlage für unseren Umgang mit der Angst.

2.3 Ich greife noch einmal die Angst vor Gott auf. Das Neue Testament verzichtet nicht ganz auf die Methode, vor Gott Angst zu machen (vgl. etwa Hebräerbrief 10, 26—31). Aber bei Jesus selbst ist doch eine entscheidende Wendung geschehen, obschon auch er ein Kind seiner Zeit blieb. Statt der ängstlichen Vermeidung des Gottesnamens in seinem Judentum, nennt Jesus Gott «Abba», also Vati — und lehrt so auch seine Jünger. Wer Vati sagt, bei dem ist im Vordergrund nicht die Angst oder Furcht, auch

nicht Ehrfurcht, sondern das Vertrauen angenommen zu sein. So ist denn Glaube nicht (mehr) die Anstrengung, vor dem strengen Gott recht dazustehen, sondern das Vertrauen, akzeptiert zu sein, in der Liebe Gottes aufgehoben zu sein — oder mit andern Worten: das Vertrauen, der sein zu dürfen, der ich eigentlich bin. Was uns umfasst, ist in erster Linie Zuwendung, nicht Beurteilung. Das ist denn auch wieder die Grundlage, mit der Angst umzugehen.

3. Der christliche Glaube eröffnet Möglichkeiten, mit der Angst sinnvoll umzugehen

Jetzt ist von dem zu reden, was der einzelne mit der Angst anfangen kann. Und hier ist nun erst recht vom Glauben dieses einzelnen zu reden. Ich will aber sofort an den Anfang dieser Gedanken stellen, was ich nicht meine. So wenig Jesus ein Heilmittel gegen die Angst ist (Rudolf Bohren, Anmerkung 6), so wenig darf jetzt gesagt werden: Du musst nur recht glauben, dann hast du keine Angst. Aber Christen gehen doch auf ihre eigene Weise mit der Angst um.

Es gibt freilich viele verschiedene Angebote, die das eine Ziel haben, Angst zu überwinden (Literatur! Anmerkung 7). Ich versuche hier auf meine Art, das «Aber» unseres Themas praktisch, konkret zu machen.

3.1 Der einzelne mit seinen Grundängsten. Ich gehe nun den vier Grundängsten nach, die Fritz Riemann (Anmerkung 8) beschreibt. Ich frage dabei nach der Möglichkeit, fruchtbar mit ihnen umzugehen. Damit orientiere ich mich an dem, was ich von Jesus weiss. Und zugleich suche ich die Wirklichkeit des Heims.

3.1.1 Die Angst, sich in der Hingabe selber zu verlieren. Im Heim kennen wohl alle, die Helfer und die Klienten, diese Angst. Aus sogenanntem «Selbstschutz» kann man systematisch vermeiden, sich auf den andern wirklich persönlich (ich verstehe darunter nicht dasselbe wie «Privat») einzulassen. Man rühmt dann die Sachlichkeit, und das heisst unter anderem etwa dies, dass man wenig Gefühle einbringt oder gar deutlich ausdrückt. Angst vor der Hingabe führt zu Verslossenheit, Routine, Bürokratie. Das Gespenst der völligen Aufgabe seiner selbst geht dabei um. Von Jesus wird ein Wort — freilich in einem bestimmten Zusammenhang — überliefert: «Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren» (Anmerkung 9). Umgekehrt gilt: wer es hingibt, gewinnt es. In meiner Sprache könnte das heissen: Hingabe — und dies nicht vor allem als quantitativer, sondern als qualitativer Begriff — ist die Voraussetzung, sich selber zu sein. Man dürfte sich also «getrost» auf diese Angst, sich selber zu verlieren, einlassen, und in diesem Annehmen der Angst wird Befreiung von ihr erfahrbar.

3.1.2 Die Angst, im Selbständigsein die Mitmenschen und damit die Geborgenheit zu verlieren.

Sie manifestiert sich in vielen Formen, auch im Heim. Angst, wirklich eine eigene Meinung zu ha-

ben; den Klienten Grenzen zu setzen; dem eigenen Heim gegenüber kritisch zu sein. Es ist die Angst, nicht geliebt, abgelehnt, isoliert zu werden. In dieser Angst vor dem wirklich eigenen Standort gingen und gehen wohl noch immer viele in die totale und absolute Hingabe — hier vor allem quantitativ gesehen. Jesus sagte einmal einem Nachfolgewilligen, die Füchse hätten Höhlen und die Vögel Nester, aber der Mensch habe keinen Platz, an dem er sich ruhig hinlegen könne. Ich deute dies hier so: Menschen, die auf Jesus blicken, lernen die eigenen Schritte tun, auch andere als die andern. Nur wer selber bei sich zuhause ist, wird sich auch hingeben können.

So sind die beiden ersten Ängste und der Versuch, durch sie hindurchzugehen, zusammengehörig wie zwei Seiten derselben Sache. Die Angst vor der Freiheit ist anzunehmen, und so kann sie immer wieder überstiegen werden.

3.1.3 Angst vor Veränderung, weil damit Unsicherheit verbunden ist. In dieser Angst geschieht es, dass die Menschen sich an das Bisherige, Gegebene, Bewährte halten und Risiken ausweichen. Vielleicht trifft das auch etwa zu im Blick auf die Struktur des Heims, auf das Therapiekonzept und anderes mehr. Unter Identität versteht man dann vor allem dies: immer der gleiche bleiben. In der Nachfolge Jesu von Nazareth dürfte sichtbar und erfahrbar werden, dass derjenige, der auf der Suche nach besseren Möglichkeiten vorwärts geht, seine Identität behält. Jesus selbst war auf der Wanderschaft während seiner Wirkzeit, und im Hebräerbrief wird die Linie ausgezogen: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige. Die Angst im Risiko ist also anzunehmen, und so kann man durch sie hindurchgehen.

3.1.4 Angst vor dem Festgenageltwerden, weil damit die Freiheit verloren geht.

Auch seelisch ganz gesunde Menschen schrecken oft vor einer Bindung, vor einem Engagement — sei dies für eine Aufgabe oder mehr noch: für einen Menschen — zurück. Wer kennt nicht die Angst, sich zu etwas zu bekennen, weil man morgen vielleicht schon wieder anders denken und handeln möchte. Wir möchten uns nicht in den Griff nehmen lassen. Treue als ausdauernde Verpflichtung ist deshalb verdächtig. Die erste Gemeinde hat ein Jesuswort so überliefert: wer sich zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der «Menschensohn» bekennen, wenn er kommt. Ich übersetze das in meine Sprache etwa so: wer sich beharrlich auf Jesus bezieht, sich von ihm orientieren lässt und dazu auch stehen kann, der erfährt Sinn und Fülle des Lebens, der lebt in der Wahrheit, und er bekommt Freiheit. Wer sich trotz der Angst in die Treue begibt, der kann darin als er selbst auch ein anderer werden.

So sind auch die beiden letzten Ängste zusammengehörig, ja, alle vier stehen in Verbindung zueinander. Hingabe und Selbstfindung, Veränderung und Treue — jede Angst eine Seite derselben Chance: Mensch zu sein.

VSA-Fortbildungskurs für Leiter und Mitarbeiter von IV-Heimen sowie Lehrer von Sonderschulen

Der «Fehl Gottes» in der modernen Zeit

24./25. Juni 1980 im Schweizer
Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln

Leitung: Dr. Imelda Abbt

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Bildungsangebote auf dem Gebiet der Behinderung gemacht worden. Neben der Wissensvermittlung wurden viele technische Hilfsmittel zur Verfügung gestellt, die Umgang und Arbeit der Verantwortlichen im Heim erleichtern. Die Frage nach demjenigen, der entscheiden muss, ob und wie er diese Hilfsmittel anwenden soll, ist bei dieser Gelegenheit oft an zweiter Stelle gestanden. Entscheiden setzt aber immer eine bestimmte Wertung voraus. Wo es gar darum geht über Menschen zu entscheiden, ist die Frage der «Werthaftigkeit» des Menschen unabdingbar. Dieser Frage nach Wert, Sinn und dem «Ort», wo man sich orientieren kann, ist ein fünfjähriger Zyklus gewidmet.

Gewissermassen den Auftakt zu diesem Zyklus bildet der zweitägige Fortbildungskurs vom 24./25. Juni in Einsiedeln. Er befasst sich mit dem Thema «Der ‚Fehl Gottes‘ in der modernen Zeit». Das Religiöse betrifft letztlich jeden Menschen, auch wenn es oft scheinen möchte, die Religion sei ort- und heimatlos geworden. Da Religion wesentlich mit der Sinnfrage zu tun hat, lässt sie sich auf die Dauer aber nicht beiseiteschieben. In der Arbeit mit behinderten Menschen kommt ihr zentrale Bedeutung zu. Die Tagung möchte sich dieser Problematik stellen.

Kursdaten	Beginn: 24. Juni, 14.00 Uhr, Abschluss: 25. Juni, 17.00 Uhr
Referenten und Vorträge	Dr. Imelda Abbt: Der «Fehl Gottes» in der modernen Zeit Prof. Dr. Hermann Siegenthaler: Heilpädagogische Tätigkeit ohne Religion? Werner Good: Vom Recht des Behinderten auf Glaubenserfahrung Diskussionen und Gruppenarbeiten sollen anschliessend das Gehörte vertiefen und allfällige Auswirkungen auf das Heim, auf Leitung und Mitarbeiter erörtern.
Kursort	Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, 8840 Einsiedeln
Kurskosten	Fr. 190.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung) Fr. 150.— für Mitarbeiter aus VSA-Heimen 10 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Anmeldeschluss	14. Juni 1980. Da die Zahl der Teilnehmer beschränkt werden muss, empfiehlt sich frühzeitige Anmeldung.

Anmeldung für Kurs in Einsiedeln

zu richten an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

Name, Vorname _____

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Ja Nein

Adresse und Telefon _____

Mitgliedschaft des Heims

Ja Nein

Arbeitsort (Name des Heims) _____

Datum _____

Unterschrift _____

3.2 Angst in der Gemeinschaft. Was ich hier anschliesse, gehört zwar sehr eng zu den Aengsten des einzelnen Menschen, aber es geht diesmal darum, die Beziehung zwischen Menschen in den Blick zu bekommen und die darin liegenden Aengste zu nennen.

3.2.1 Vier Beziehungsängste. Ich vereinfache und polarisiere so: Angst vor der Liebe und vor dem Hass, vor der Macht und vor der Hilfebedürftigkeit. Ich glaube erfahren zu haben, dass sich gerade Christen mit diesen vier Aengsten schwertun. Am erstaunlichsten scheint vielleicht die Angst vor der Liebe, wo doch Christen in der Liebe eine wesentliche Ausformung des Glaubens sehen. Ich denke aber vor allem an die zum Teil krampfhaftige Trennung von geistiger und körperlicher Liebe, von «Bruderliebe» und Sexualität und sehe darin einen Versuch, die Angst vor ganzheitlicherem Lieben zu bannen. In der Liebe kann «etwas passieren» — nicht nur dass ein Kind gezeugt wird, sondern dass Menschen mit allen zur Verfügung stehenden Ausdrucksformen sich öffnen füreinander. Das macht verletzlich oder die Nähe ist bedrohlich. Darum die Angst.

Dass wir Angst vor dem Hass haben, scheint selbstverständlich und angemessen zu sein. Auch im Hass kann «etwas passieren», das nicht rückgängig zu machen ist. Wir leugnen darum häufig die feindseligen Kräfte und Gefühle in uns, weil wir Christen sein möchten und weil der Hass auch im gesellschaftlichen Wertsystem böse ist. Ich meine: wer sich geliebt weiss und selber liebt, kann auch lernen, den Hass in sich selber wahrzunehmen und mit dem bösen Blick des andern zu rechnen.

Wenn ich die Angst vor der Macht nenne, will ich hier nur diejenige Seite hervorheben, die mir versteckter scheint und gern aus christlichen Motiven verdrängt wird: die Angst vor der eigenen Macht. Wer nicht autoritär sein will, verzichtet vielleicht auch auf Autorität. Er will vielleicht nicht zugeben, dass er andere Menschen nach seinen eigenen Vorstellungen beeinflussen will und es auch tut. Das dürfe nicht sein — denn: «ihr sollt nicht übereinander herrschen, sondern wer der grösste sein will, der sei Diener» (Markus 10, 41—45). Ich denke, dass gerade wir in unseren pädagogischen Berufen es nötig haben, zur Macht zu stehen, auch wenn sie

Ferienhaus

zu vermieten auf Bauernhof in der Dordogne, Südwest-Frankreich.
4 bis 6 Betten.

Auskunft und Unterlagen bei
H. Sattler, La Garde,
F - 24580 Rouffignac
Tel. Frankreich (53) 05 42 42

Angst macht. Gerade so kann sie am ehesten menschlich bleiben.

Angst vor der Hilfebedürftigkeit haben nicht nur die Klienten unserer Organisationen. Ich denke jedenfalls hier besonders wieder an die Lehrer und Leiter selbst. Hilfe annehmen von aussen oder von innen ist für einen Heimleiter sicher nicht leicht. Wer denkt nicht, wenn er Schwäche zeige, achte man ihn nicht mehr? Ich denke, das Umgekehrte könnte Platz greifen: die Achtung vor dem, der sich helfen lässt.

3.2.2 Abbau dieser Aengste. Man hat in unserer Zeit zum Teil intensiv ein «angstfreies» Klima gefordert. Damit war nicht gemeint, dass es überhaupt keine Aengste mehr geben könnte. Angstfrei werden wir nie sein. Aber es geht um zwei Seiten: einmal könnten viele Aengste auf ein erträgliches Mass zurückgeführt werden; zum andern wäre es möglich, die Angst nicht als Mittel von Beherrschung zu verwenden — nicht nur in der Pädagogik, aber auch dort. So selbstverständlich dies nun scheint, so schwer ist es ganz tief in uns, uns danach zu verhalten. Unter vielem könnte ein Schritt dazu der sein: Zunächst gilt es, den Ausdruck von Liebe und Hass, Macht und Schwäche zuzulassen und anzuerkennen. Geschieht dies, dann kann man auch darüber reden, welches ein «angemessener» Ausdruck für diese Gefühle ist, ein Ausdruck, der in der Gemeinschaft weiterführt. Wo alle in einer Gemeinschaft dazu bereit und besser fähig sind, kann ein angstarmes Klima entstehen.

4. Wir brauchen Gemeinschaft gegen die Angst (Anmerkung 9)

Ich habe zuletzt über Aengste innerhalb der Gemeinschaft und ihren Abbau gesprochen. Im folgenden will ich darstellen, wie die Gemeinschaft als solche, etwa eine Gruppe in ihrer Gemeinsamkeit, Hilfe gegen die Angst sein kann.

4.1 Drei Elemente von Gemeinschaft. Ich gehe nicht auf Definitionen von «Gemeinschaft» und auch nicht auf die Nennung aller ihrer Elemente aus. Ich greife drei Elemente heraus, welche mir in unserem Zusammenhang besonders wichtig erscheinen.

4.1.1 Ein Gefühl des Zusammengehörens, fassbar in der internen Interaktion und ihrer Gestaltung: Man kann solche Gefühle fördern und auch verhindern. Sie müssten systematisch und bewusst gefördert werden. Ich denke dabei an ein erlebtes Bild: Eine Gruppe sitzt am Lagerfeuer. Die Wärme aus der Mitte macht es möglich, die Kälte im Rücken zu ertragen.

4.1.2 Ein Bestand an Gewissheiten, die einerseits auf Kenntnissen, andererseits auf gemeinsamer Ueberzeugung gründen. Gewisse Werte müssen in der Gruppe bekannt und klar sein und gelten. Wieder ein Bild dafür: wer in unbekannter Landschaft eine Landkarte hat, fürchtet sich weniger. Er hat Anhaltspunkte, sieht die Wirklichkeit in bestimmter Weise gestaltet.

4.1.3 Ein gemeinsames Handeln. Gemeinschaft wird auch so erfahren, dass Menschen für ein Ziel gemeinsam tätig sind. Indem Gemeinschaft für Ziele ausserhalb ihrer selbst tätig ist, legt sie neu den Boden, auf dem sie selbst stehen kann. Ein drittes Bild: Eine Gruppe baut im Gemeinwerk einen Weg für andere. Sie baut damit an ihrem eigenen Grund.

Ich nenne diese drei Elemente, weil ich in ihnen auch die Kräfte zur Abwehr von Angst sehe. So wird Gemeinschaft zum Mittel gegen Angst.

4.2 Die Kirche könnte — unter vielen andern Gruppen unserer Gesellschaft — eine solche Gemeinschaft sein oder solche Gemeinschaften bilden. Sie, liebe Zuhörer, wissen aus eigener Erfahrung, dass dies in einer Landeskirche, die Volkskirche ist, recht schwierig und jedenfalls nicht selbstverständlich ist. Es zeigt sich aber nun auch immer mehr in unserer Kirche, dass in kleineren Gruppen solche Gemeinschaft lebt. Hier gibt es ein Gefühl des Zusammengehörens, einen Bestand an gemeinsamen Gewissheiten und ein gemeinsames Handeln. Glied einer solchen Gruppe, einer solchen Kirche zu sein, kann Angst wegnehmen.

4.3 Auch ein Heim ist Gemeinschaft gegen die Angst. Möglicherweise wurde an dieser Jahresversammlung schon davon gesprochen. Lassen Sie mich darum nur noch wenig andeuten. Es wäre zu überlegen, wie ein Gefühl des Zusammengehörens gefördert werden kann, gerade wo es sehr schwierig scheint. Dieses Gefühl — es kann auch zwischen Helfer und Klienten wachsen. Es könnte sehr wohl sein, dass dazu hilft, was ich oben erwähnte: Die Möglichkeit, offen zu seinen Gefühlen zu stehen und sie weiterführend auszudrücken. — Ein Bestand an Gewissheit kann im Heim tradiert, aber auch immer neu formuliert werden. Ich denke etwa an die Grundlagen, Ziele und Mittel des Heims. Könnten sie zum Beispiel so formuliert werden, dass sich auch Schulkinder darin geborgener fühlen? Schliesslich: ein gemeinsames Handeln. Es ist zwar für die Mitarbeiter theoretisch klar. Sind sie sich aber dessen genügend bewusst? Für den Klienten ist jedoch das Leben im Heim noch kein gemeinsames Handeln. Es muss darum auch immer neu gefunden und gestaltet werden.

5. Schluss

Was ist die Quintessenz meiner Ausführungen? Etwa folgendes: Angst, ja. Das «Aber» kann nicht bedeuten, dass sie zum Verschwinden gebracht werden könnte. Jedoch, sie kann ins Leben möglichst offen einbezogen werden, und sie kann in bestimmten Formen und Hinsichten abgebaut werden. Und beides hilft uns weiter zu mehr Selbständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit, zu Intimität und Öffentlichkeit, oder noch kürzer: zum Menschsein.

Anmerkungen

1 In Form einer — mündlich nicht vorgetragenen — Anmerkung will ich ein paar Vorbemerkungen zum Thema und seiner Durchführung machen: 1. Das Thema ist ein

Verlorene Kindheit

Ich bin ein Greis
von einundzwanzig Jahren
und hab verloren
Daseinsmut und Freud.
Wie es denn weitergehen soll
mit vielen Tagen?
frag ich mich,
und dass ich erst den Viertel hinter mir,
das lastet schwer mir auf der Brust.

Erloschen ist der Ofen meiner Kindheit,
verbannt die Händchen vom Gesicht,
ich muss versuchen, hohe Schuhe nun zu tragen
und in den Strassen sein
wo diese Häuser sind.

Ich bin ein Greis von einundzwanzig Jahren
und muss versuchen, jung zu sein ab heut'.

Claudia Storz

Teil eines Satzes aus der Bibel (Johannes 16, 33). Das macht deutlich, dass ich als Theologe ein theologisches Thema behandle. Ich will aber keine «Bibelauslegung» zu diesem Satz bieten, auch keine Predigt halten. Ich hoffe trotzdem, verständlich zu reden. 2. Das Wort «Angst» in diesem biblischen Satz wird unter anderem von der Zürcher Bibel gebraucht. um ein griechisches Wort zu übersetzen, das allgemeiner vom Bedrängtsein in der Welt spricht. Ich lasse bewusst das Wort «Angst» stehen, weil dies der Kern dieses Versammlungsprogramms ist. 3. Wenn ich Sätze aus der Bibel anführe, um meine Stellungnahme zu begründen, so verstehe ich diesen Vorgang nicht so, als sei für mich ein einzelnes Zitat aus der Bibel schon Beweis und Begründung in sich. Ein solcher Satz kann aber ein Hinweis sein auf einen Grundgedanken biblischer Zeugen, der auch heute bedeutsam ist.

- 2 Ich verzichte auf Angabe nichttheologischer Literatur zum Thema, weil das wohl andernorts geschieht.
- 3 Dazu ist vor allem ein neueres theologisch begründetes Buch zu nennen und zu vergleichen: Rudolf Bohren und Norbert Greinacher (Hg), Angst in der Kirche verstehen und überwinden. Kaiser/Grünwald, München, 1972.
- 4 Angst in der Kirche aus der Sicht des Tiefenpsychologen, in: Bohren/Greinacher (vgl. Anmerkung 3). Zitat auf Seite 42.
- 5 Vgl. Baacke/Seydel, in: Bohren/Greinacher. Vor allem Seite 71 ff.
- 6 Rudolf Bohren, in: Bohren/Greinacher, Seite 124.
- 7 Zum Beispiel: Karl Ledergerber, Keine Angst vor der Angst. Ihre Ueberwindung durch Einsicht und Vertrauen. Herder-Bücherei Freiburg i. Br. 1976. Oder: Günter Pössiger, Angst erkennen = Angst überwinden, Humboldt-Taschenbuch 276, München, 1976.
- 8 Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie, Ernst-Reinhardt-Verlag München, 1. Auflage 1975, 13. Auflage 1978!
- 9 Ueber die Voraussetzungen, die Formen und Funktionen von Gemeinschaft gibt es überaus viel Literatur aus den Humanwissenschaften, so aus der Soziologie (z. B. Gemeinschaft gegenüber Gesellschaft), aus der Verbindung von Soziologie und Psychologie (z. B. Gruppendynamik) und zum «Bestand von Gewissheiten speziell die Wissenssoziologie und Systemtheorie. Meine Gedanken sind in freier Weise in der Beziehung zu solcher Literatur formuliert.